



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



Nr. 23.

Wiesbaden, den 10. Juni 1897.

II. Jahrgang.

Pfingst-Schelmerei.

Von Leopold Sturm.

(Nachdruck verboten.)

Pfingsten heißt ein liebliches Fest, aber es hat auch den Schelm im Nacken. So mancher vergnügte Pfingst-ausflügler muß bei der Nachhausekunft halb lachend und halb verdrücklich eingestehen, daß denn doch lange nicht Alles so war, wie er es sich so fein ausgerechnet hatte, daß ein kleiner schelmischer Zufall Alles auf den Kopf stellte. Und ich erzähl' von Einem, der auch von einer Schelmerei betroffen wurde, aber von einer solchen, die ihm ausbündig gefiel. . . .

Der junge Kaufmann Lorenz Wilbe war ein Mensch, der seinem Namen auch mit keinem Gedanken entsprach. Wilbe war er nie, und in verschwiegenden Stunden dichtete er Gesänge an Mai und Liebe und Mond, wobei er sich schon mehrmals tüchtig erkältet hatte, weil er bei Raifrost am offenen Fenster schrieb, um den Mond besser vor Augen zu haben. Ob das auch den Gedichten geschadet hat, weiß ich nicht, jedenfalls war Jemand da, der sie reizend fand, Fräulein Hildegard Starke, das Töchterlein von Lorenz Wilbe's Prinzipal, einem Manne, dem ein glattes Conto das höchste aller Ideale war, der im Familienkreise einmal Lorenz Wilbe einen halben Narren genannt hatte, natürlich außerhalb der Comptoirstunden, denn im Comptoir hätte er nicht einmal einen Viertel-narren geduldet, viel weniger einen halben.

Die beiden jungen Leute waren einander gut. Emanuel Starke hatte auch eine Ahnung davon, denn als er einmal einen Bogen Papier in das Leder seines Strohputzes legen wollte, las er allerlei Verse darauf, die den intelligenten Kaufmann bald zum richtigen Schluß führten. Gefühlsmensch war er aber keineswegs und so erklärte er den Liebesroman seiner Tochter für den Gipfel aller Dummheit und betrachtete damit die Sache als abgethan. Wenn er einmal einen tüchtigen Erfahrmann für Lorenz Wilbe hatte, konnte dieser schließlich noch den Lauspaß bekommen. Das war der gelegentliche Schluß der reiflichen, aber schnell durchgeführten Ueberlegung.

Nun war Pfingsten gekommen, ein wunderbar schönes, wonniges Pfingsten! Hildegard und Lorenz hatten von einem gemeinsamen Pfingstaussflug, als dem Schönsten alles Schönen geträumt, aber Emanuel Starke grünte bei einer leisen Andeutung seiner dem Pärchen wohlgeneigten

Frau wie Mephisto. Er hatte nicht einmal ein Wort deswegen verloren, das allerschlimmste Zeichen. Man mußte sich allerseits in seinen Willen finden.

Lorenz Wilbe hatte in aller Pfingstfrühe noch einmal den Pegasus besteigen wollen, aber die Gedanken und Reime wollten ihm nicht kommen, er neigte der Ansicht zu, das bedeute Verhängnisvolles, das liebe Feste würde für ihn furchtbar enden. Es war ihm, als ob der ganzen Menschheit Verderben bevorstehe, und da er natürlich nicht alle Individuen vor dem Drohenden bewahren konnte, so wollte er wenigstens die Eine retten, auf deren Namen er absolut keinen neuen Reim mehr finden konnte. Wohin die Familie Starke ihren Ausflug lenken wollte, war ihm bekannt, wenigstens konnte er also den Versuch wagen, seine Beschützerrolle durchzuführen.

Auf dem Bahnhof war die Halle von Menschen überfüllt, alle Coupee's wurden mit Sturm genommen, in der zweiten Wagenklasse war es noch schlimmer fast, wie in der dritten, denn zu viele ängstliche Gemüther hatten dem Fiskus mit einem „höheren“ Billet Tribut gezollt. Lorenz Wilbe wurde geschoben und gedrängt in dem Geschiebe und Gedränge, und nicht besser ging es Herrn Starke mit Frau und Tochter, dessen Damen über „keine Luft bekommen“ zu jammern begannen, worauf Herr Emanuel seine Ellbogen arbeiten ließ, was allerdings seiner wackeren Ehehälfte erst verschaffte, während Hildegard plötzlich von ihnen gerissen wurde.

Hildegard, wo bist Du?“ rief Emanuel Starke mit Stentorstimme, und „Hildegard, wo bist Du?“ hallte es im lustigen Chor nach.

„Ich bin bei Neumann's, hab' keine Angst!“ Klang es zurück, und „Neumann's sollen leben, dreimal hoch!“ erscholl es ringsum. Emanuel Starke kostete sich, aber am besten — kein Aufsehen weiter, man traf sich ja doch späterhin.

Hildegard war allerdings bei den so laut verkündeten „Neumann's“, ihren Vätern, in gutem Schutz gewesen, aber als sie nach Neumann's das Coupee besteigen wollte, ward ihr die Thür vor der Nase zugeschlagen. Es war übervoll drin! „Befehl!“ hieß es, „im letzten Wagen!“ Alles strömte dorthin und riß das junge Mädchen mit fort, das zwar nicht gerade ängstlich, aber doch herzensfroh war, als eine Hand die ihre faßte: Lorenz Wilbe kam gerade im geeigneten Moment. Doch zum Wortwechsel war keine Zeit, im gewaltigen Drang ging's in den Wagen, Lorenz flog mehr, als daß er sich

setzte, in einen Eckplatz und Hildegard flog beim Anziehen der Wagen auf seinen Schooß.

An ein Wiederaufstehen war nicht zu denken, das Coupée war gefüllt, daß kein Apfel zur Erde fallen konnte, es war eine Situation, weder zum Ausdenken, noch zum Aushalten. Und nun bekam Hildegard von all' dem Trubel und der Hast und aus Furcht vor dem strengen Vater Emanuel einen leichten Ohnmachtsanfall, Willenlos lag sie in Lorenz' Armen.

Was nun? Das war ja furchtlich! Lorenz Wilbe fühlte trotz der Hitze kalten Schweiß auf seiner Stirn; das war das Furchtbare, das er geahnt.

„Sie hätten mit Ihrer jungen Frau aber auch lieber zu Haus bleiben sollen, wenn sie so schwach ist!“ tabelte eine biedere Bürgerfrau gegenüber.

„Wir finden es auch unverantwortlich!“ hieß es nun von allen Seiten, „solch ein Rabenmann. Wo mag er bloß die Kinderchen gelassen haben?“

„Aber sie ist ja gar nicht meine Frau!“ schrie Lorenz verzweifelt.

„Kann se ooch nich' sein, ich kenne ihr!“ rief eine prozige Stimme. „Ich kenne ihr, das is Koosmann Starke'n seine Tochter, een prächtiges Mädchen; ich sag' das, ich, August Piepenbrink, der Schlächtermeister August Piepenbrink, der Schlächtermeister von gegenüber!“

„Nicht' seine Frau, am Ende wohl gar ein Don Juan, will das arme Ding unauffällig entführen mit dem Vater seine Monete? Das ist ja 'n Netter!“

„Junger Mann, mir antworten Sie!“ hub August Piepenbrink an; is das Mädchen Ihre Braut, sagen Sie ja, wo nicht, wer'a nächste Station beide arretritt. Ich mach' das, ich, August Piepenbrink!“

„Meine Braut ist's!“ stammelte der Bedrohte, und „Lorenz!“ flüsterte Hildegard, die eben die Augen aufschlug.

„Na, dann jehen Sie ihr 'nen Kuß, des is bei's weibliche Geschlecht das ihte Mittel gegen Ohnmacht. Weech ich genau.“ Es half nichts, Lorenz mußte thun, was der Quälgeist befohl, und Hildegard sträubte sich nicht. Die Frauen besitzen in kritischen Lagen immer die größte Geistesgegenwart. Nun war man am Fahrziel. Der entsehlliche Piepenbrink melbete sich nochmals.

„Ich hab' ja Starke'n vorhin jeseh'n, da kann ja ich gleich zur Verlobung jratuliren. Also uf die Beene, verehrtes Paar!“

Raus — — war man, einiges Drängen und Schieben, dann standen die alten und jungen Leute einander gegenüber, und Piepenbrink begann seinen Sermon.

„Himmel — —!“ begann Emanuel Starke. „Dem Himmel sei Dank, will mein Mann sagen, daß sich die Rechten gefunden. Also besten Dank für Ihren Glückwunsch, Herr Nachbar!“ Allgemeines Händeschütteln, dann Trennung.

„Himmel — —!“ begann Starke wieder. Aber er las in den Gesichtern von Frau und Tochter doch etwas, was ihn stocken machte. „Still, kein Aufsehen, gehen wir!“

Und man ging und man sprach und dann frühstückte man. Und ein gutes Frühstück giebt mildere Gedanken, zumal Lorenz Wilbe über seine pekuniären Verhältnisse die besten Auskünfte, die man von einem so jungen Mann verlangen konnte, gab.

„Na dann in — nein, eigentlich war's doch ein guter Spaß. Kinder, nehmt Euch, aber Wilbe, Ihr

Gesicht, als Sie mit meinem Mädels dasaßen, möchte ich photographirt haben!“

„Papa, er war ein Held!“ rief Hildegard.

„Kann stimmen, aber von der verkehrten Seite!“ lachte der Alte trocken. „Proßt, Kinder!“



Wie ich zu einem eihengeschnittenen Arbeitszimmer kam.

Eine Episode aus dem Leben von G. Trochitz.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Das wird höchstens 30 Mark kosten,“ kalkuliert der Tischler.

„Nun das ginge ja an! Aber sagen Sie 'mal, die Säulen müßten doch eigentlich nach oben einen Abschluß haben?“

„Gewiß! Da setzen wir ein Sims darauf. Etwa so.“ — Dabei zeichnet er mit markigen Linien das Profil eines Ueberbaues neben eine schlanke Säule, die er während unserer Unterhaltung wie spielend auf ein Stück Papier geworfen hatte. Die Art und Weise des Mannes gefiel mir.

„Sollen denn diese Säulen die ganze Höhe von zwölf Fuß einnehmen?“

„Etwas spillerig würde das allerdings aussehen. Aber wir können ja vor die Zwischenräume der unteren beiden Fächer Plaster stellen — ungefähr so.“ In wenigen Sekunden stand der Entwurf auf dem Papier. „Darüber legen wir eine hübsch abgekannte Platte, und nun kommt der Aufbau mit den fünf oberen Fächern zwischen je zwei Säulen.“

Ich glaube: mir stand der Angstschweiß vor der Stirne.

„Sehr gut gedacht! Aber wird das die Sache nicht erheblich vertheuern?“

„Bewahre, das Mehr macht nicht viel. Uebrigens würde es sich sehr hübsch ausnehmen, wenn wir zwischen den Pilastern Schiebehüren anbrächten.“

Das leuchtete mir natürlich ein.

„O, gewiß müßte das gut aussehen. Aber die Kosten? Denn schließlich können die Thüren doch nicht aus glatten Holzwänden bestehen.“

„Seien Sie doch nicht so ängstlich; ich übertheure Sie ja nicht! Sechs Bretter mit Füllungen, Hohlkehlen darum und Schnitzereien darauf — das kann doch nicht schlimm werden! Die Schnitzarbeiten werden nämlich in Massen nach Schablonen angefertigt und sind gar nicht so theuer, wie der Laie anzunehmen pflegt. — Unter die Pilaster muß natürlich ein Sockel kommen. — Also machen wir es endgültig so?“

„Na ja, wenn nur die Sache nicht gar zu kostspielig wird! Aber noch eins: Würde es wohl viel ausmachen, wenn wir vor den beiden oberen Mittelfächern verschließbare Klappthüren anbrächten?“

„Das wollte ich Ihnen gerade empfehlen. Die Füllungen müssen doch einmal hergestellt werden; ein paar mehr oder weniger — das kann nicht viel ausmachen, Und Muster für die Schnitzereien habe ich — — —

ich sage Ihnen, großartig!" Dabei schnalzte er mit der Zunge und schnippte mit den Fingern.

"Sie sehen, ich lasse mir schon alles gefallen. Und nun, um aller Vollkommenheit und Zweckmäßigkeit die sogenannte Krone aufzusetzen, möchten wir in das untere Fach hinter einer der Klappthüren ein Briefspind einsetzen; Sie wissen ja, mit den üblichen vierundzwanzig Fächern."

"Sehr wohl! Wird alles gemacht! — Uebrigens dürfte es nun doch ohne recht kompakte Seitenwände nicht abgehen, wenn es überhaupt eine solide Arbeit —"

"Ist mir schon alles ganz egal. Nur machen Sie mich nicht unglücklich mit dem Preise!"

Nochmals gab er mir die Versicherung, daß jedes einzelne "Mehr" das Ganze nicht wesentlich vertheuern werde und daß er bereit sei, die Arbeit nach zehn Jahren zu demselben Preise zurückzunehmen, den er mir jetzt berechne; "denn eigene Sachen," so schloß er, "gewinnen mit der Zeit an Werth."

Entzückt (denn wer möchte nicht gern ein praktischer Mann sein, zumal wenn er an der Schwelle des Ehestandes angelangt ist) hörte ich dieses letzte überzeugende Argument des wackern Meisters, der schmunzelnd seine Notizen machte und sich dann mit einem verbindlichen Händedruck — dem Schlußstein über unsere mündlichen Abmachungen — empfahl, mein hochgradiges Vertrauen mitnehmend.

Wochen vergingen. In die leere Wohnung wurde ein fertig gewordenes Möbelstück nach dem andern gebracht, und ich habe über jede Sendung meinem Bräutchen berichtet. Ich freute mich jedes einzelnen Gegenstandes, freute mich noch mehr auf die Freude Käthchens und freute mich am meisten, — ja, ich wartete mit fiebriger Ungeduld — auf meine Regale. Sie waren die allerletzten Stücke und kamen wenige Tage vor der Hochzeit an.

Inzwischen hatte auch der Dekorateur seine Schuldigkeit gethan und die Wohnung stand zu unserem Empfange bereit. Hoch schlug mein Herz beim Anblick des künftigen Heims, und als ich mit frommem Schauer mein Arbeitszimmer betrat, da brängten sich mir die blanken Thränen in die Augen. — Ja, das ist schön, das ist ein Meisterwerk! Ich hatte nie mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, einmal in einer — nach meinen Begriffen — so pompösen Umgebung zu wirken.

Auf die überschwengliche Freude aber folgte bald ein gelinder Rückschlag. Während für alle übrigen Sachen vorher ein bestimmtes Preisabkommen getroffen, war hinsichtlich der Repositorien immer noch die Frage offen geblieben: "Wird die Elle auch nicht länger als der Kram? Wird die überflüssige Annehmlichkeit nicht in zu großem Mißverhältnis zu dem realen Werthe stehen?"

Der Etat — o, dieser Etat! — er war wohl so ziemlich erschöpft, denn mit Rücksicht auf die "verwendungsfähigen" alten Regale und die dadurch bedingte Winderausgabe für das "Herrenzimmer" war Käthchen bei der Auswahl der übrigen Sachen nicht gerade blöde gewesen, und mein bekommenes Herz hatte schon angefangen, sich mit dem helbenmüthigen Gedanken abzufinden, daß ich die Mehrkosten doch wohl aus meiner Tasche werde decken müssen. Das hätte mir aber recht un bequem werden können, denn erstens besaß ich überhaupt nicht "sehr viel" des schönen Mammons und zweitens wollte

ich mich im jungen Ehestande doch nicht gern gleich berangieren. —

Da fährt ein Wagen vor, und herein tritt — meine Schwiegermutter! — Der Tischler hatte sicherlich, als er die letzte Sendung expedierte, pflichtschuldig die Rechnung nach E., dem Wohnorte meiner Braut, geschickt. Mama schien ein wenig erstaunt, aber nicht ungehalten, und sie war selber ganz betreten ob all der Herrlichkeit. Nun führe ich sie in mein Zimmer. So muß Lot's Frau ausgesehen haben, ehe sie zur Salzsäure erstarrte! Si: war verblüfft über — meinen Geschmack. Als sie sich einigermaßen erholt hatte, überhäufte sie mich mit Lobeserhebungen. Der Rubikon ist überschritten — ich bin ein gelehriger Schwiegersohn!

Gleich darauf verließ sie mich, um noch einige Besorgungen zu machen, und Nachmittags trafen wir uns verabredetermaßen wieder in der Wohnung. Schwiegermama führte mich in das "Herrenzimmer". Da stand an Stelle meiner Chaiselongue, die vorläufig im Badezimmer untergebracht war, ein altdeutsches Kanapee mit Spiegelaufsatz und breitem Sims, besetzt mit allerhand antiken Schaustücken; ferner ein eichengeschnitzter Bücherschrank und ein weit schönerer Schreibtisch, als der zuerst angeschafft war; darauf ein großes Schreibzeug, sowie eine Menge nützlicher und angenehmer Gegenstände, alles aus Cuivre poli. — Die gute Schwiegermutter hatte sichern Blick erkannt, was sie meinem neuentdeckten Geschmacke schulde, wenn sie mit dem ihrigen nicht im Lichte stehen wollte.

Später einmal erfuhr ich, daß die beiden Regale netto 47(Mark mehr gekostet haben, als ursprünglich dafür ausgesetzt war. Mein eichengeschnitztes Arbeitszimmer aber hatte die Schwiegermutter — über den Etat hinaus — bezahlt, ohne eine Miene zu verziehen.

Zehn Jahre schaffe ich jetzt in meiner opulenten Umgebung; ohne Murren hab' ich mich in mein Schicksal gefunden, standhaft hab' ich es ertragen, und niemals hab' ich ein Stück meiner früheren Einrichtung vermist. Ebenso viel hatte ich an dem elenen Tische wohl gearbeitet, ebenso mollig wie an dem eigenen aber nicht!



Der Stiefelknecht.

Zu Moskau stand ein Stiefelknecht
In einer stillen Kammer,
Der Eble hat empfunden recht
Des Busens tiefsten Jammer.

Er liebte einen kleinen Schuh
Von seines Grafen Herrin,
Sie schob ihm oft das Füßchen zu,
Die heit're kleine Narrin.

Doch er, für's Juchtenfach bestimmt,
Mit seinen plumpen Zangen,
Er konnte, wenn auch liebergimmt,
Den schmalen Fuß nie fangen,

Am kleinen Schuh sein Busen weit
Kann nimmermehr erwärmen,
So steht er denn in Ewigkeit
Mit ausgespannten Armen.

Buß. Bl.

Ritter Hugo von Drachenstein.

Der Ritter Hugo von Drachenstein,
Der liebte die Kunigunde,
Dahum entführte er das Ritterfräulein
Zur mitternächtlichen Stunde.

Den alten Ritter ärgert die Schmach,
Mit seinen Reifigen allen
Sitzt er dem flüchtenden Liebenden nach,
Und mit den getreuen Vasallen.

Mit Rossen aus edel arabischer Zucht
Verfolgt er pfeilschnell die Spuren;
Als Hugo das sah, da rief er: Verflucht!
Mein Liebchen, wir sind verloren!

Zum Schwerte, zum scharfen, griff er a'shalb
Und schreitet zur Abwehr verwegen;
Das Blut fließt in Strömen, es zittert der Walb
Bei seinen gewaltigen Schlägen.

Umsonst! Zu groß ist die Uebermacht;
Er muß sich endlich ergeben,
Und nach dem Verliebe wird er gebracht,
Dort zu enden sein klägliches Leben.

O Ritter Hugo, 's jammerschab!
Hät'st Du dich, eh' Du sie entführtest,
Geflümmelt bei Zeit um ein Doppelpack,
So wär' Dir das nicht passiret.

W. Hum. St.

Uebersetzungskünste.

Tanta erat innata Caesaris Clementia:
Die Tante des Cäsar war eine geborene Clemens.

Vos oro, ut memores sitis officii.
Ich bitte Euch, den Dursel eines Offiziers zu bedenken.

Multa nobis exempla opus sunt.
Wir haben noch viele Exemplare von dem Opus.



Allerlei Humoristisches.

Vielversprechend.

"Junger Mann — sagte ihr Vater — ich halte Sie für einen tüchtigen, energischen Menschen und habe durchaus nichts dagegen, Sie meinen Schwiegersohn zu nennen. Aber bei einer derartigen Angelegenheit müssen natürlich auch die Wünsche meiner Tochter in Betracht gezogen werden!"

"Glauben Sie, daß dieselbe meine Gefühle jemals erwidern wird!"

"Daran zweifle ich nicht. Nur müssen Sie ihr etwas Zeit lassen, für dem Moment ist sie nämlich zu sehr von ihrem neuen Viehste in Anspruch genommen."

Note.

Herr (zu einer Dame, die ihm ein Porträt aus ihrer Jugend zeigt): Welche langen Arme Sie auf dieser Photographie haben, gnädige Frau!

Dame: "Ja — man hat das damals so getragen."

Gekränktes Ohrgefühl.

"Daß Ihre Frau vor einigen Tagen gestorben ist und Sie sieben kleine Kinder zu ernähren haben, scheint mir etwas unglaublich."

"Aber, gnä' Frau, was denken's denn von mir? Ich erzähl' die Geschichte schon seit 2 Jahren und es hat noch keiner daran gezweifelt!"

Beim Bandagisten.

"Ich brauche zwei Krücken, eine Zwangsjacke, eine Eishaube, eine schwarze Augenbinde..."

"Sind wohl Spitalsdirektor, wenn ich fragen darf?"

"Nein, Regisseur. Wir bringen ein modernes Stück zur Aufführung."

Mr. Venham: "Ich wollte, ich wäre noch ledig!"

Mrs. Venham: "Du Ungeheuer von einem Menschen! Was würdest Du dann thun?"

Mr. Venham: "Dich wieder heirathen."

Mrs. Venham: "O Du entzündender Mensch!"

Wahrscheinlich.

Alfred (schwärmerisch): Und bin ich wirklich der erste Mann, den Du liebst, Fiffine?"

Mademoiselle Fiffine: "Gewiß, gewiß! Wie komisch Ihr Männer doch seid — das hat mich tatsächlich Jeder gefragt."

Ein gewaltiger Unterschied.

Papa (welcher seinem Freichen das Wesen der Elektrizität zu erklären versucht hat): "Also was ist der Unterschied zwischen dem Blitz und dem elektrischen Licht?"

Freichen: "Für den Blitz braucht mer nix zu bezahlen."

Verfängliche Frage!

Sie: "Warum liebst Du mich eigentlich so sehr?"

Er: "Weil Du so ganz anders bist, als die anderen Mädchen."

Sie: "Was für andere Mädchen verstehst Du darunter?"

Arzt: "Lassen Sie Ihre Zunge sehen."

Patientin: "Oh, Doktor, meine Zunge ist im Stande, die Schmerzen, die ich leide, zu beschreiben!"

Oxygen.

Professor der Chemie (im Laufe seiner Vorlesung): "Ohne Oxygen, meine Herren, könnte der Mensch überhaupt nicht leben. Merkwürdiger Weise wurde dieser für uns so unentbehrliche Stoff erst vor etwa einem Jahrhundert entdeckt."

Studiosus Dämlich: "Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche, Herr Professor — aber wie haben denn da die Leute vorher gelebt?"

Freund (zum Dichter): "Ich sehe, Du lebst mit Deiner Frau in glücklichster Eintracht. Sie liebt das, was Du schreibst, dafür ist Du das, was sie liest!"

Vom Chemarke.

"O Papa, bitte, bitte, gib Deine Einwilligung — der Vicomte ist ein so entzündender Mensch."

"Aber, Kind, Kind — nach Allem, was ich über ihn gehört, muß er ein ganz werthloser Mensch sein."

"Ach, Papachen, wenn er werthlos ist, dann kriegst Du ihn ja gewiß billig."

Versucht.

"So, Arthur, da bin ich. Und nun machen wir unsere erste Raufahrt."

"Aber warum denn in einem Schleppleide?"

"Damit Du mich leichter herausziehen kannst."

Bei der Kaffeewisite.

Gastfrau: "Aber, Frau Schulze, nehmen Sie doch Ihrem Gretchen ein Stück Torten mit nach Hause."

Frau Schulze: "Ach nein, ich danke!"

Der kleine Fritz: "Mama, sie hat ja schon zwei Stückchen eingesteckt, als Du draußen warst!"